Predigt zum Ewigkeitssonntag 2026 über Offb 21

von Pfarrer Tobias Schwarzenberg

Intro

Heute kommt der Predigttext aus der Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel. Der Schreiber der Offenbarung nennt sich selbst Johannes. Er war auf der Insel Patmos in der Ägäis, unweit des heutigen türkischen Festlandes. Es war eine Zeit grausamer Christenverfolgung. Auf Patmos hatte er göttliche Visionen: Er sah den Thronsaal Gottes und hörte Gottes Stimme. Was er gesehen und gehört hatte, schrieb er auf. Die Offenbarung wurde für die bedrängten Christen seiner Zeit zu einem Trostbuch – und ist es für viele bis heute geblieben. Unser Predigttext steht in Kapitel 21, fast am Ende des Buches.

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste
Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht
mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus
dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für
ihren Mann.
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:
Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen
wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit
ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von
ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch
Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und
er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der
Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle
des lebendigen Wassers umsonst. 7 Wer überwindet, der wird dies
ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

(Offb 21, 1-7)

I.

Liebe Gemeinde,

heute halten wir inne. Das alte Kirchenjahr endet während das alte Kalenderjahr noch einige Wochen vor sich hat. Wir stehen auf der Schwelle zwischen zwei zeiten. Doch heute gehen wir nicht einfach hinüber. Wir halten inne, weil wir an eine andere Schwelle erinnert werden: die zwischen Tod und Leben, Diesseits und Jenseits.

Auch ich stehe heute mit eigenen Gefühlen zum Tod hier. Gestern erfuhr ich, dass ein Mensch gestorben ist, den ich seit meiner Kindheit kannte. Er gehörte zu den engen Freunden meiner Eltern. Es fühlt sich für mich ein wenig so an, als stünde ich an einer Schwelle, hinter der meine Kindheit immer weiter zurückzuliegen scheint. Meine Eltern leben noch, beide aber sind schon über achtzig, Irgendwann werden auch sie nicht mehr da sein. Dann gehöre ich mit zur ältesten Generation meiner Familie. Mein Standpunkt im Leben wird ein anderer sein. Ich werde eine Schwelle überschritten haben.

Eine Schwelle ist ein merkwürdiger Ort. Man steht nicht mehr ganz dort, woher man kommt, und ist noch nicht ganz dort, wohin man geht. Man hält inne. An einer Haustür würde man jetzt klingeln und warten und sich fragen: was erwartet mich hinter der Tür, wer erwartet mich.

II.

Eigentlich ist das Leben eine Abfolge von Schwellen. Wir werden geboren und treten aus dem Mutterleib hinaus in die Welt. Der erste Tag im Kindergarten. Der Schulanfang. Wir werden selbst Eltern; unsere Kinder werden erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Wir werden Großeltern. Und irgendwann sterben unsere eigenen Eltern. An jeder Schwelle verändert sich etwas: unser Leben, unser Platz darin, unser Blick auf das, was vor uns liegt. Und eines Tages stehen wir an der letzten Schwelle: zwischen Leben und Tod. Auch dort stellt sich die Frage, die sich auf Schwellen eigentlich immer stellt: Was

erwartet mich dahinter? Wer wartet auf mich? Wie auf jeder Schwelle, so ist es auch auf dieser: Wir können nicht hinter die Tür schauen, wir können nicht aus eigener Erfahrung sagen, was uns dort erwartet.

III.

Aber ich muss nicht ängstlich auf dieser Schwelle stehen. Als Christ habe ich Hoffnung. Als Christ vertraue ich darauf, dass schon jemand da ist, wenn ich komme, dass Gott auf mich wartet. Beinah so wie wenn wir als Familie jetzt meine Eltern besuchen und sie vor dem Haus ein Laternenlicht für uns aufgestellt haben und uns freudig begrüßen. In der Offenbarung wird dies poetisch umschrieben: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen." Gott kommt zu den Menschen. Gott will bei uns wohnen.

Der Clou meines christlichen Glaubens ist, dass nicht ich den Weg zu Gott mühsam finden muss, sondern Gott zu mir kommt. Er ist mir längst entgegengekommen wie der Bräutigam aus dem heutigen Sonntagsevangelium im Gleichnis von den Jungfrauen. Ich brauche nur wachsam zu sein und die Zeichen seiner Nähe zu suchen. In der Offenbarung wird das Bild von der Hochzeit aufgenommen: das himmlisches Jerusalem wird zur Braut für den Bräutigam, der Jesus ist. Wir können zum himmlischen Jerusalem dazu gehören. Dieses Bild erzählt davon, wie eng Gott und die Menschen miteinander verbunden sein werden.

„Die Hütte Gottes bei den Menschen." Die Hochzeit Jesu mit dem himmlischen Jerusalem als Braut" - all das sind poetische Bilder, die ich heute zunächst auf die Schwelle zum Tod beziehe, auf das Leben jenseits dieser Schwelle. Hinter der Schwelle wird also Gott auf mich warten, so ist meine Hoffnung. Auf der Schwelle des Todes werde ich einmal nicht in ein Nichts gehen, sondern in das ewige Licht, den ewigen Frieden.

IV.

Aber die Offenbarung des Johannes war in ihrer Entstehungszeit ein Trostbuch der verfolgten Christen. Ihre Hoffnung reicht über den Tod hinaus – und sie gilt zugleich den Menschen, die heute trauern.

So ist die Offenbarung auch ein Trostbuch für die Trauernden heute. Für Sie, die Sie mit dem Tod eines lieben Menschen konfrontiert sind. Für mich, der ich gestern eine Todesnachricht erhielt.

Der Seher Johannes schreibt im Namen Gottes: „der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein." Das klingt für mich rätselhaft, weil ich doch unaufhörlich auf die Schwelle des Todes zugehe.

Und trotz aller Rätselhaftigkeit wird mir heute der Predigttext zu einem Trost. Es sind diese Worte Gottes aus der Feder des Sehers Johannes: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. 7Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein." Und schon zuvor: „Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Gott schlägt sein Zelt in unserer Nähe auf, er ist bei uns, wenn wir traurig sind, wenn wir weinen, uns Fragen zum Tod stellen. Da ist jemand, der unsere Tränen abwischen möchte, nicht um die Tränen zu verdrängen oder zu verbieten. Eher so wie ein lieber Menschen, der einen beim Weinen begleitet, der einem sagt, weine ruhig, du darfst so viel weinen, wie du willst, und der einem dennoch ein Taschentuch reicht.

Und wie ein Durstender ein Glas Wasser gereicht bekommt, so will uns Gott Lebenskraft für das Leben im Diesseits schenken, Lebenskraft für das Leben vor der Schwelle zum Tod. Auf dass wir die Mutlosigkeit überwinden, wenn wir trauern, traurig sind, auf dass wir nicht verzagen.

V.

Wenn ich auf der Schwelle eines Hauses stehe, weiß ich manchmal nicht, ob hinter der Tür gerade jemand zu Hause ist oder ob ich vergeblich klingele.

Vielleicht fragen Sie sich, woher weiß ich denn, dass Gott wirklich bei mir ist?

Und da kommt nun die andere Schwelle zum Tragen, auf der wir uns heute befinden: der Schwelle zum Advent.

Jedes Jahr beginnen wir eine Woche nach dem Ewigkeitssonntag die Adventszeit, eigentlich die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest hin.

Das Wort von der Hütte Gottes bei den Menschen in der Offenbarung erinnert mich an den weihnachtlichen Stall von Bethlehem mit der Krippe, in die Maria ihren neugeborenen Sohn Jesus gelegt hatte.

In Jesus ist Gott selbst Mensch geworden, hat trauernde Menschen getröstet, Kranke geheilt, Verzagte aufgerichtet. Jesus hat selbst die Schwelle zum Tod erblickt, als er gekreuzigt wurde. Jesus ist am Kreuz gestorben und ins Grab gelegt worden. Doch der Tod hatte nicht das letzte Wort: Gott hat ihn auferweckt. Durch Auferstehung und Himmelfahrt hat Jesus unsere Vorstellung von Raum und Zeit verlassen. Er kann jetzt überall gleichzeitig sein und uns alle zugleich trösten, stärken, ermutigen, aufrichten. Das himmlische Jerusalem, es ist kein Ort in der fernen Zukunft, es ist schon jetzt um uns her. Wir dürfen uns selbst zum himmlischen Jerusalem dazugehören und uns als Braut mit dem Bräutigam Jesus vermählen. Dazu sollen wir

aushalten und durchhalten. Wir dürfen das himmlische Jerusalem finden als einen Ort des Glaubens.

So stehen wir heute auf einer Schwelle: mit unserer Trauer, unseren Fragen und vielleicht auch mit unserer Sehnsucht nach einem Menschen, der nicht mehr da ist. Wir können nicht hinter die Tür schauen. Aber wir dürfen auf die Verheißung in der Offenbarung hören: Gott kommt uns entgegen. Er ist bei den Weinenden, er wischt die Tränen nicht einfach weg, sondern bleibt bei denen, die weinen, solange die Tränen fließen. Und solange die Tränen fließen, dürfen sie bei Gott auch fließen.

In einer Woche im Advent hören wir wieder: Gott ist bei uns. In Jesus ist er Mensch geworden. Der Advent erinnert uns auch an Gottes Zusage: Bei ihm sind wir nicht vergessen. Er hält uns, im Leben und im Sterben.

Die Schwelle bleibt. Die Trauer bleibt. Aber wir müssen nicht allein weitergehen. Denn Gott ist bei uns. Bei ihm dürfen wir uns ganz zu Hause fühlen. Amen.